

Beilage zum „Danziger Courier".

Entführt.

Roman frei nach dem Amerikanischen von Th. von Horix.

[2]

(Fortsetzung.)

„Ihr wißt, daß die Engländer zum Herrn Pfarrer gegangen sind?" unterbrach Franziska die Krämerin.

„Was können Sie wohl bei ihm gethan haben? Er verkauft doch keine Kinder."

„Ihr wißt nichts," sagte eine dritte Bäuerin; „aber mein Knabe sah, wie er sie mit tiefen Bücklingen vor die Thür begleitete und Willi sagte, er habe ein sehr vergnügtes Gesicht gemacht."

„Ich glaube es gern; sie wollten auch eine Kapelle bauen an die Stelle, wo das Kind gefunden wurde."

„Nicht doch, ein Schloß."

„Man hat mir gesagt, ein Kloster."

„Aber was sind denn eigentlich diese Leute?" fragte die Krämerin.

„Oh, sie müssen sehr reich sein! Habt Ihr das seidene Kleid der Dame gesehen, ihren kostbaren Sammetmantel und ihre Handschuhe?"

„Ba, ba," sagte die Krämerin; „ich kenne das; alles, was glänzt, ist nicht Gold. Vielleicht gehören die schönen Sachen, die sie an hat, nicht einmal ihr. Heutzutage ist nichts so trügerisch als der Schein. Das sind vielleicht Seiltänzer, die Luzie kaufen wollen, um dann Kunststücke mit ihr zu machen."

„Gott, wäre das möglich?"

„Ich sage nicht, daß es ist, sondern nur, daß es sein könnte. Sollte aber auch die Regierung diese Fremden so ungestört durch unser Land ziehen lassen? Wenn es Engländer sind, so mögen sie in ihrem Lande bleiben und dort so viele Kinder kaufen, als sie wollen."

„Sie haben recht; wir geben die kleine Luzie nicht her."

„Gewiß nicht!" wiederholten die Anwesenden einstimmig.

In diesem Augenblick kam eine neue Kundschaft in den Laden des Krämers und berichtete atemlos:

Die Fremden haben in dem Wirtshause ein köstliches Frühstück verzehrt, das sie in einem Koffer mitgebracht hatten, sind dann abermals zu dem Herrn Pfarrer und mit ihm zu Viktorine gegangen."

Die Thatsache ist nun diese: Sobald Lord und Lady Doverley aus dem Wagen gestiegen waren, ließen sie sich zu der Amme des kleinen Mädchens führen. Da die Dame das Kind zu sehen wünschte, so führte sie die gute Bäuerin ganz stolz an eine Wiege, wo auf blendend weißem Kopfkissen ein reizendes kleines Wesen schlief.

Kaum hatte Lady Doverley die Kleine erblickt, als sie einen Schrei ausstieß:

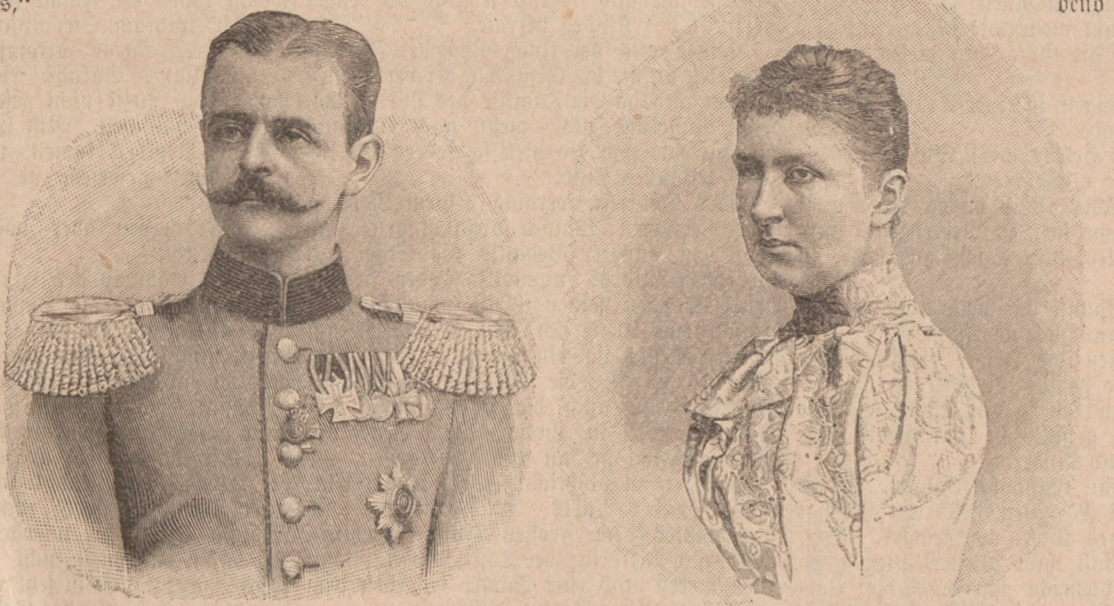
„Marie! Harry komm und sieh doch, das ist unsre Marie!"

Der Lord betrachtete nun auch die Kleine aufmerksam, schien aber die Bewegung seiner Frau nicht ganz zu teilen.

„Ich glaube," sagte er mit seiner gewöhnlichen Ruhe, „daß in diesem Alter sich alle Kinder mehr oder weniger ähnlich sehen."

„Wie kannst Du nur so sprechen, Harry! Hast Du denn die Züge unsrer lieben Marie vergessen?" Sie nahm das Kind und trug es ans helle Licht, um besser zu sehen.

Das sind ganz ihre Züge, ihr rosiger Mund . . . ihre vollen Bäckchen! . . . Oh, ich liebe die Kleine; ich wäre glücklich, wenn



Erbgroßherzog August von Oldenburg und Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin.

Ihr sie mir abtreten wolltet. Gebt sie mir! sie wird meine Tochter sein!"

„Helene, das ist nicht Dein Ernst! Wie kannst Du solch närrische Gedanken haben?"

„Harry, ich bitte Dich, gewähre meine Bitte. Wir haben keine Kinder mehr, dieses wird den kleinen Engel ersetzen, den wir verloren . . . ich werde ihn lehren, Dich zu lieben — wie ich Dich selbst liebe!" . . . setzte sie leise hinzu.

Der Lord konnte den Bitten seiner Frau nicht widerstehen; er sagte nichts mehr. Glücklicherweise kam ihm Viktorine zu Hilfe mit den Worten:

„Aber gnädige Frau, ich kann Ihnen das Kind nicht geben! Ich pflege und nähre es jetzt schon acht Tage, während dieser Zeit habe ich es auch lieben gelernt, und dann ist es mir vom Herrn Pfarrer anvertraut und ich kann es Ihnen nicht abtreten ohne seine Einwilligung."

„Nun gut, so gehe ich zum Herrn Pfarrer." Und sie ging wirklich.

Als sie dem alten Priester den Zweck ihres Besuches auseinandersetzte, sagte er: „Gnädige Frau, ich wäre sehr glücklich, dies Kind dem Elend enthoben zu wissen; allein, wenn Sie meine Einwilligung zu erlangen wünschen, so bin ich genötigt, Ihnen zu sagen, daß mein Gewissen als katholischer Priester mir nicht erlaubt, dies Kind der Gefahr auszusetzen, seinen Glauben zu verlieren. Sie aber sind Engländer, denke ich und . . ."

„O, fürchten Sie nichts in dieser Beziehung, Herr Pfarrer! wir sind sehr gut katholisch. Lord Doverley hatte öfter die Ehre, die Sache der katholischen Kirche in den englischen Kammern zu verteidigen."

„So wäre denn das Haupthindernis gehoben," erwiderte der Pfarrer; „allein das Kind hat noch einige Verwandte, unter andern eine Tante, und es ist unerläßlich, ihre Einwilligung zu holen."

„Das ist nicht mehr wie billig, und Sie hätten vielleicht die Güte, mit diesen Leuten zu verhandeln?"

„Mit Vergnügen, in einer Stunde werden Sie Antwort haben."

„Aber, liebe Helene, willst Du denn heute schon die Kleine mitnehmen?"

„Warum nicht? Wir haben beide nicht die Absicht, lange hier zu bleiben; ich muß mich also beeilen, die Sache zu Ende zu bringen."

„Aber Du kannst sie doch nicht so mitnehmen; Du brauchst eine Amme?"

„Wir nehmen die Frau, die sie bisher versorgt hat; sie gefällt mir sehr."

„Aber wir wissen ja gar nicht, wie ihr Dein Vorschlag gefällt, sie hat gewiß auch einen Mann und Kinder."

„Wie ich im Gasthof erfahren, ist ihr Mann vor drei Monaten gestorben; sie hat nur ein einziges Kind von einem Jahre, das sie im Notfall ihrer alten Mutter lassen könnte. Und vielleicht hat uns die Vorsehung geschickt; denn die beiden Frauen sind blutarm und ihre Zukunft recht trübe.

Es wäre uns leicht, die Zukunft des Kindes und der beiden Frauen zu sichern. Siehst Du, Harry, wie viel Gutes wir hier mit einer Handlung stiften können und wie viele Personen unsre Namen segnen würden!"

Als sie nach dem Frühstück zu dem Pfarrer zurückkehrten, sagte ihnen dieser, daß die Verwandten des Kindes auf alle Bedingungen eingingen und alsbald zu Viktorine kommen würden."

Lord Doverley leistete nur noch schwachen Widerstand; dennoch wagte er die Bemerkung: „Wenn Du das Kind gleich nehmen willst, so müssen wir auf unsern Reiseplan verzichten."

„Im Gegenteil," entgegnete Helene, „wir bleiben so lange in Boulogne, als erforderlich ist, uns das Nötige für die Kleine zu verschaffen, dann gehen wir nach Nizza. Die arme Kleine ist noch nicht ganz geheilt von den schrecklichen Wunden, welche der Hund ihr beigebracht und ein Winter in Nizza wird ihr gut thun. Du wirst sehen, mein Freund, daß wir im Frühjahr beide geheilt sind, Deine Frau und das Kind."

Bald war alles geordnet, wie der Pfarrer gesagt und einige Stunden später reisten Lord und Lady Doverley nach Boulogne ab nebst Viktorine und ihrem Pflegling.

III.

Zwischen Nizza und Villafranka ist eine Reihe Hügel, welche gleichsam die Ausläufer der Alpen bilden und terrassenförmig bis zum Mittelmeer hinabreichen. Der letzte dieser Hügel, den schon die schäumenden Wellen des Meeres bespülen, heißt Boron und, entzückt von der Aussicht, die sich dort dem Auge bietet, ließ Lord Doverley sich hier eine Villa bauen.

Auf der Terrasse dieses Schlößchens nun spielte ein etwa sechsjähriges Mädchen mit einem großen Neufundländerhund. Der Leser wird leicht in ihr die kleine Luzie, jetzt Luzie von Doverley, erkennen, sowie in der nahe dabei sitzenden Frau, welche das Spiel des Kindes aufmerksam bewacht und sich mit stricken beschäftigt, Viktorine, die ehemalige Amme. Nachdem sie bald nach ihrer Abreise von Blaricourt Mutter und Kind durch den Tod verloren hatte, bat sie Lady Doverley, auch ferner bei Luzie bleiben zu dürfen, was ihr unter der Bedingung bewilligt wurde, daß sie niemals irgend jemand die wahre Herkunft des Kindes verrate.

Keiner aus der Umgebung der Familie Doverley kannte die Geschichte der verlassenen Kleinen und da die Familie des Lords nach deren Annahme nicht mehr nach England zurückgekehrt war, so hielt sie jedermann für deren leibliches Kind.

Lord Doverley vermag seinem Liebling keinen einzigen Wunsch abzuschlagen, und wenn ein düsterer Gedanke die Stirn des vornehmen Lords umwölkt, oder irgend welche Sorgen seinen Geist umnachten, so braucht nur Luzie sich ihm zu nähern, um ein zufriedenes Lächeln um seine Lippen zu zaubern; sie ist die Sonne des ganzen Hauses; denn auch die Lady findet ihre vollste Freude in ihrem Töchterchen, um ihretwillen hat sie fast Marie vergessen. —

Jetzt ertönt plötzlich die Glocke am Eingangsthor des Parks. Während Luzie sich scheu hinter dem großen Hunde verbirgt, nähert sich Viktorine der Thür und empfängt einen Herrn und eine Dame, die eben dem außen harrenden Wagen entstiegen.

„Ist Lady Doverley zu Hause?" fragte der Herr.

„Sie ist soeben ausgegangen."

„Und der Lord?"

„Ebenfalls."

„Ich bedauere unendlich," sagte der Herr, indem er zwei Visitenkarten aus seiner Brieftasche nahm: „Bestellen Sie Lord und Lady Doverley, wir hätten sehr bedauert, sie nicht getroffen zu haben."

Währenddessen hatte der Hund sich langsam dem Sprechenden genähert und Luzie war seinem Beispiel gefolgt.

„Wer ist dieses Kind?" fragte die Dame.

„Das ist Miß Luzie, die Tochter der Lady."

„Die Tochter der Lady! — Aber meine Tante hatte keine Kinder!"

„Sie wollen ohne Zweifel sagen, daß Sie nicht wußten, daß Milady eine Tochter hat." —

„Ich wußte es nicht!"

Und zu ihrem Mann gewendet: „Wie ist denn das möglich, Willy? Das ist ganz unglaublich!" Der Mann schien ebenso überrascht, wie seine Frau.

„Es ist wahr, wie kommt es, daß wir nie davon benachrichtigt wurden? Wie alt ist denn das Mädchen?"

„Sechs Jahre, Herr."

„Sie sind seine Wärterin?"

„Zu dienen."

„Sind Sie schon lange hier?"

„Ich bin einige Tage nach der Geburt der Kleinen in den Dienst getreten."

Während Viktorine die Fragen des fremden Herrn beantwortete, hatte seine Frau sich dem Kinde genähert und fragte es ihrerseits aus und die Wärterin, Böses ahnend, näherte sich der Sprechenden mit den Worten:

„Wenn die gnädige Frau Milady erwarten wollen, so begeben Sie sich gefälligst in den Salon! Luzie, es ist Zeit zu Ihrem zweiten Frühstück und . . ."

„Nein," erwiderte die Dame, „ich will nicht hineingehen, sondern lieber wiederkommen. Sagen Sie meiner Tante (sie legte besondern Nachdruck auf dies Wort), daß ich recht bald wiederkommen würde."

Damit kehrte sie mit ihrem Mann zum Wagen zurück.

Eine Stunde nach diesem Besuch kamen Lord und Lady Doverley nach Hause und lasen mit Erstaunen die beiden Visitenkarten, welche ihnen die Amme übergab.

Sir William Strompson

Mistreß Sarah Strompson. —

„William! Sarah!" rief die Lady; „Sie haben doch Luzie nicht gesehen?"

„Entschuldigen, Miß spielte im Garten, als die Fremden kamen, und es wäre mir sehr schwer gewesen, sie ihren Blicken zu entziehen."

„Sie haben aber doch nicht mit ihr gesprochen?"

„Ja, während der Herr mich ausfragte, näherte sich ihr die Dame und sprach mit ihr; allein sobald ich es merkte, trat ich hinzu und suchte dem Gespräch sobald wie möglich ein Ende zu machen."

Dann erzählte Viktorine alles, was der Herr gesagt und sie darauf geantwortet.

„Sie haben sehr gut gesprochen," sagte die Lady; „das Kind konnte sich nicht verraten, denn es weiß nichts. Wenn aber Mistreß Strompson wiederkommt, so sorgen Sie dafür, daß Luzie nicht in ihrem Gesichtskreis erscheint. Es ist jetzt wichtiger denn je, daß das Geheimnis der Geburt Luzies nicht gekannt sei."

Am andern Tag kam Mistreß Strompson wieder und rief bei ihrem Eintritt in den Salon:

„Meine Tante, wie froh bin ich, Dich wiederzusehen! Länger als sechs Jahre mußte ich dieses Glück entbehren!"

„Das ist wahr; wir sind seitdem viel gereist."

„Ich habe die ganze Zeit über oft an Dich gedacht, und bitter bedauert, nicht zu

wissen, wo Du Dich aufhieltest. Da vor zwei Tagen las Willy die Liste der in Nizza angekommenen Fremden in der Zeitung und fand Euren Namen."

„Wir haben in der That letzten Sommer in der Schweiz zugebracht und sind erst seit einigen Tagen wieder zurück."

„Wir eilten hierher, mein Mann und ich, aber wir waren nicht glücklich, Ihr waret nicht zu Hause. Zum Ersatz sahen wir ein reizendes, kleines Wesen, das man mir als Deine Tochter vorstellte. Es war nicht recht, liebe Tante, uns so lange nicht zu sagen, daß Du einen solchen Schatz besitzt. Wo ist denn die Kleine?"

„Sechs Monate vor unsrer Abreise hörte jeder Verkehr zwischen uns auf und ich hatte also gar keine Veranlassung, Dich von meinen hat eingewilligt, den Winter hier in Nizza zu bleiben, damit ich bei Dir sein und durch meine Aufmerksamkeiten Deinen nur zu gerechten Unwillen gegen mich besänftigen kann."

„Du hast mich schon zu lange daran gewöhnt, Deine Aufmerksamkeiten zu entbehren."

„Meine Tante, Du wirst mich doch nicht zurückstoßen, wenn ich Dich beschwöre, meine unglückliche Vergangenheit zu vergessen."

„Ja, Sarah, sehr unglücklich."

„Ich bitte Dich, bedenke doch, daß ich niemand mehr auf der Welt habe, als Dich; Du bist meine einzige noch lebende Verwandte!"

„Du hast Sir Strompson und Du hast gesagt, er genüge Dir für alles!"

sam gegen Dich verdient. Ich sagte mir, daß ich undankbar gegen Dich gewesen, die Du wie eine zweite Mutter an mir gehandelt hattest. Es war nicht recht von mir, einen Mann zu heiraten, dessen Fehler mir so tiefes Leid bereitet haben. Aber nun ist William ein ganz andrer Mensch; seit einigen Jahren ist er auch Vater und von dieser Zeit an ist sein Betragen ebenso ehrenwert, als es vorher das Gegenteil gewesen. Wenn Du uns in Deiner Nähe duldetest, so könntest Du selber diese Veränderung beurteilen und sehen, daß Strompson jetzt Deine ganze Achtung, ja sogar Deine Liebe verdient."

Lady Helene zauderte einen Augenblick. Sie kannte Sarah zu gut, um nicht zu wissen, daß sie imstande war, die kühnsten Komödien zu spielen, und doch hatte ihre



Hirschjagd.

Hirschjagd! — das ist ein Zauberwort, dessen bloße Erwähnung schon das Herz eines jeden Weidmannes mit Entzücken erfüllt. Und welch unaussprechlicher Reiz liegt erst in der Ausübung der Jagd auf den stolzen König unsrer Wälder, den stattlich schlanken Edelhirsch. Mancher alte Jäger, dessen Schußbuch eine lange Ziffernreihe von erlegtem Wild aller Art aufweist, kann doch das „Hirschfieber" nie ganz überwinden, welches den sichern Blick verdunkelt und den Finger am Abzug der selten fehlenden Büchse erbeben macht, und der Neuling fühlt ordentlich das aufgeregte Klopfen des Herzens, wenn das eigentümliche Knistern des Laubes und trocknen Reisigs die Nähe der ersehnten Jagdbeute verkündet. Merkwürdig ist, daß der deutsche Weidmann die Jagd zu Pferde überhaupt nicht als solche anerkennt, sondern sie mit einer gewissen Verächtlichkeit lediglich als Reitübung betrachtet und nur die Verfolgung des Wildes mit Pulver und Blei in den Bereich „jägermäßigen" Thuns zählt.

persönlichen Erlebnissen in Kenntnis zu setzen. Du erfuhrst, wir seien hier, kamst, ich weiß nicht aus welcher Laune, und erblicktest dabei zufällig Luzie. Um aber aufrichtig zu sein, muß ich Dir gestehen, daß ich ebensowenig an Deine Zärtlichkeit für mich, als an Deine Vorliebe für meine Tochter glaube. Wir kennen uns zu gut, Sarah, um uns gegenseitig täuschen zu wollen. Du weißt, daß Lord Doverley gar keine Zuneigung für Sir Strompson empfindet. Unter diesen Bedingungen ist es daher besser, eine Bekanntschaft nicht zu erneuern, die doch nur ganz oberflächlich sein könnte."

„Also verbietest Du mir Deine Thür!" rief Sarah in Thränen ausbrechend. „Wir hatten uns mit der Hoffnung einer gänzlichen Versöhnung geschmeichelt. Sir Strompson

„Du bist grausam, Tante! Du erinnerst mich daran, wie sehr ich gegen Dich gefehlt habe."

„Du hattest zu wählen zwischen Sir Strompson und Deiner Familie: Du hast gewählt und bist nun nicht mehr berechtigt, über Deine Wahl zu klagen."

„Wenn Du wüßtest, wie sehr sich Strompson zu seinem Vorteil geändert hat! Als ich ihn heiratete, hattest Du recht, mich durch alle möglichen Mittel von ihm abzubringen zu suchen, aber jetzt! . . . ."

„Also siehst Du ein, daß unsre Beschuldigungen gegen ihn gerecht waren?"

„Ach ja! Während der ersten Jahre meiner Ehe habe ich viel gelitten und meine Leiden wurden noch unerträglicher durch den Gedanken, daß ich sie durch meinen Ungehor-

Nichte diesmal mit einem solchen Ausdruck der Wahrheit gesprochen, ihre Reue schien so aufrichtig, daß sie nicht länger mehr unerbittlich sein konnte.

„Nun gut," sagte sie, „wenn alles, was Du mir gesagt, wahr ist, wenn Du Dich ernstlich bemühst, Deine früheren Fehler wieder gut zu machen, so vergesse ich vielleicht Dein Unrecht — gegen mich, erinnere mich nur noch, daß Du meiner Schwester Tochter. Ich selbst will versuchen, Lord Doverley zu bewegen, Deinen Mann wieder zu empfangen, aber bis dahin soll er fern bleiben."

Nachdem Sarah alle Dankesworte der menschlichen Sprache erschöpft, zog sie sich zurück mit der Erlaubnis, nächste Woche wieder kommen zu dürfen.

(Forts. folgt.)

Zu unsern Bildern.

Erbgroßherzog August von Oldenburg und Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin (Seite 5). Goldig umstrahlt von der Herbstsonne feierten am 24. Oktober vorig. Jahres Erbgroßherzog August von Oldenburg, geboren am 16. November 1852 und die halbbürtige Schwester des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Herzogin Elisabeth, das Fest ihrer Vermählung. Der Erbgroßherzog August war schon einmal vermählt und zwar mit der am 28. August 1895 verstorbenen Prinzessin Elisabeth von Preußen. Dieser Ehe entstammt eine Tochter, die am 2. Februar 1879 zu Oldenburg geborene Herzogin Sofie. Der Hochzeitstag des fürstlichen Paares versammelte eine glänzende Gesellschaft; zunächst Se. Majestät den deutschen Kaiser, welcher die Großfürstin Marie Paulowna führte. Es folgten Prinz Heinrich und die Erbgroßherzogin von Strelitz, Großfürst Wladimir und Herzogin Eugenie von Oldenburg, der Fürst von Rudolstadt mit der Herzogin Johann Albrecht, Herzog Johann mit der Prinzessin Feodora von Holstein und die übrigen Fürstlichkeiten. Die Trauung vollzog Hofprediger Wolf, der seiner Rede den von der Braut selbst gewählten Spruch: „Ich will Dich segnen, und Du sollst ein Segen sein,“ zu Grunde legte.

Vexierbild.



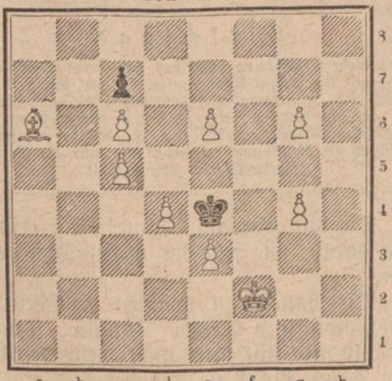
Erklärung folgt in nächster Nummer.

Ernst und Scherz.

Eine eigentümliche Krankheit. Die Lappen, welche den äußersten Norden von Europa bewohnen, werden in drei Klassen geteilt: Berglappen, Fischerlappen und Waldlappen. Wir haben es hier mit den Fischerlappen zu thun. Eine Eigentümlichkeit an ihnen, namentlich an ihren Frauen, ist ihre nervöse Gereiztheit, die, wenn sie erschreckt, bis zum Wahnsinn ausarten kann. Helms erzählt in seinem Werk „Lappland und die Lappländer“ (Leipzig, Albert Fritsch) mehrere Beispiele, die hierher gehören. So soll einst eine Lappenfrau, die in einem Boot saß und ein kleines Kind auf dem Schoß hatte, durch den plötzlichen Anblick der etwas ungewöhnlichen Kleidung eines Russen so erschreckt worden sein, daß sie das Kind über Bord ins Wasser warf. Ein andermal saßen Lappen in einer Hütte beisammen, als plötzlich an der einen Wand derselben ein Schlag wie von einem Hammer klang und sämtliche Lappen wie tot zu Boden stürzten. Der berühmte Castrén, der an solche und ähnliche Vorkommnisse nicht glauben wollte, berichtet in seiner „Reise in Lappland“ folgendes: „Ein russischer Kaufmann übernahm es, meine Ansichten zu verbessern. Er schaffte erst alle Messer, Beile und andre scharfe Werkzeuge aus der Hütte. Darauf trat er unerwartet und rasch auf eine der Lappenfrauen zu und schlug klatschend seine Hände zusammen. Dies genügte. Sogleich fuhr die Frau, einer Furie gleich, auf ihn ein, schlug und mißhandelte ihn schrecklich. Nachdem sie dies eine Weile fortgesetzt hatte, fiel sie um und hatte nun einen harten Kampf, bevor sie zu sich kam. Als das geschehen war, faßte sie den Entschluß, sich nicht mehr so erschrecken zu lassen, und ein zweiter Versuch verlief auch ihrerseits nur mit einem heftigen gellenden Schrei. Während sie sich darüber freute, zog ein andrer Kaufmann sein Taschentuch heraus und wedelte damit plötzlich an ihrem Gesicht vorüber, lief jedoch zu gleicher Zeit aus der Hütte. Nun aber fuhr die Frau von einem zum andern, warf diesen zu Boden, schlug jenen, schleuderte einige gegen die Wand, riß andre an den Haaren u. s. w. Ich saß in einem Winkel, sagt Castrén, und harrte in ungeduldiger Angst, bis die Reihe an mich kommen sollte. Mit Entsetzen sah ich sie endlich ihren wilden Blick auf mich richten, worauf sie mit ausgestreckten Armen auf mich losstürzte und gerade im Begriff war, ihre Nägel in mein Gesicht zu drücken, als zwei handfeste Männer sie packten. Ohnmächtig sank sie in deren Armen um. Man meinte, daß meine Brille sie zu diesem letzten wilden Ausbruch ihrer Raserei aufgestachelt haben möchte.“

Schach-Aufgabe von Dr. Gold.

Schwarz.



Weiss. (9 + 2 = 11).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Kindliche Logik. Mama: „ . . Daraus darfst Du Dir nichts machen, Otto, daß Dich Papa öfters durchhaut! Er thut es eben nur, weil er Dich gern hat!“ Otto: „Aber Mama, warum haut er Dich nicht auch? Dich hat er ja noch viel lieber!“

Ein Zweikampf des Grafen Pfuel. Pfuel war Flügeladjutant Blüchers in der Schlacht bei Waterloo und zog in dieser Eigenschaft auch mit den Verbündeten in Paris ein. Eines Tages traf es sich, daß er in dem Hofe der Kommandantur von Paris stand, umgeben von einer Reihe von preußischen Stabsoffizieren, als ein französischer Oberst aus dem Kommandanturgebäude kam, schimpfend, daß man ihm einen Paß verweigert habe und sich bitter beklagend, daß es niemand gebe, von welchem er für diese Beleidigung Genugthuung verlangen könne. Sofort trat Pfuel vor, dem Franzosen zurufend, hier sei einer, von dem er dieselbe nicht nur verlangen könne, sondern der auch bereit sei, sie ihm zu geben. Erstaunt blieb der französische Oberst stehen und fragte, wo und wann das Zusammentreffen stattfinden solle. — „Wo?“ rief Pfuel, „hier!“ — „Und wann?“ — „Sogleich, wenn es Ihnen gefällt!“ — Sofort wurde ein Kreis gebildet, zwei von den Stabsoffizieren boten sich als Sekundanten an, Waffen wurden gebracht, der Franzose entschied sich für Säbel — und der Zweikampf begann. Nicht lange, so war er zu Ende. Pfuel hatte seinen Gegner kampfunfähig gemacht, indem er ihm den rechten Arm so erheblich verletzte, daß dieser den Säbel fallen lassen mußte. — „So,“ sagte der junge preußische Offizier mit einer Verbeugung, „den Paß Ihnen zu verschaffen, steht leider nicht in meiner Macht, aber Sie haben doch nun wenigstens die gewünschte Genugthuung.“

Reim-Füllrätsel.

(Für unsre kleinen Leser.)

Es zeigt in kunstgefügter Reihe
Hier sich des Weidwerks schönster Lohn.
Der Jäger findet, wie der Laie
Im Anblick hohe Freude schon.
Man sieht's aus aller Augen blitzen
Wie schön es wär', dies zu besitzen. —
Doch diese Sammlung zu vermehren,
Drängt mich des alten Försters Sohn,
Daß ich ihm dies ◡ — ◡ — ◡.

Buchstaben- und Krebswort-Rätsel.

Zwei Zeichen streicht in einem Waldtier
Und lest es rückwärts sodann,
Gleich einem Gegenstand habt ihr,
In dem man's versenden kann.

Zweisilbige Scharade.

Das erste ist der Tannenwald,
Den um die zweite wir verderben;
Das Ganze fliehe jung und alt,
Denn wer es nimmt, wird krank zum sterben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Fest-Aufgabe:

G	L	Ü	C	K
U	N	D	S	E
G	E	N	Z	U
M	N	E	U	E
N	I	A	H	R

der zweisilbigen Scharade: **Centrum**; des Buchstaben-Krebsworträtsels: **Betrag, Garten.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.